Drei Antworten

Autor(en): **Baur, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drei Antworten

Kleine Skizze von Willy Baur, Zürich

Wenn eines Tages ein Wesen aus einem fernen Planeten vom Himmelsgewölbe herniederstiege und mich fragen würde: „Was ist das Schönste auf der Erde?“ Was müßte ich da antworten und tun?

„Ich würde den Fremden vor ein schlafendes Kind führen. Es gibt ja nichts Seligeres als ein schlafendes Kind. Man sieht auf dem kleinen Gesichte die Träume hin und her huschen, die grün-goldenen Träume. Und andächtig wird man. Man fühlt, daß das Kind das Antlitz der Mutter mit in den Schlaf genommen hat und es zärtlich in seiner kleinen Seele umfingt. Eine ganze Wolke voller Engel zwitschert im Kinderschlaf . . .“

„Dann würde ich den Fremden vor ein trinkendes Kind führen. Alle Reinheit, die auf unserer Erde lebt, wird er in diesem Kindertrunk erblicken. Ist's nicht, als ob in dem Glas Milch, das das Kind an seinen Mund hält mit den ungeschickten kleinen Händchen, das seligste Lächeln dieser Welt auftaucht?“

„Und dann würde ich den Fremden auf eine blühende Wiese führen, wo ein Kind hinter einem Schmetterling herjagt, oder mit einem Zicklein spielt. Und die ganze Glückseligkeit dieser Erde wird in diesem Kinderspiele sein. Und wenn der Fremde lichterfüllte Augen hat, dann wird er aus den Birkenstämmen Engel herausfliegen sehen, die um das Antlitz des Kindes kreisen . . .“

Wenn ich dem Fremden diese drei Bilder gezeigt habe, wird er lächeln und sagen: „Jetzt weiß ich warum du auf der Erde bist: du erlebst, was ich soeben gesehen habe . . .“

Masse oder Mensch?

„Es gibt ein falsches, verhängnisvolles Maß, das nennt sich Masse. Was massenhaft ist, muß gut sein, lügt dieses Maß. Was massenhaft geglaubt wird, muß wahr sein, lügt es. Was den Massen gefällt, muß schön sein, schwätzt es uns auf. Was die Massen tun, ist recht, beginnt dieses Maß zu bestimmen. Seit es dieses Maß als Maßstab gibt, gibt es die Massenware und den Massenwunsch, die Massensehnsüchte und die Massenbefriedigung, gibt es Massenauflagen und Massenvergnügungen, Masserversammlungen und Massenbewegungen . . .

Seit es als Maß die Masse gibt, hat sich der Mensch darein verkrochen, hat sich mit ihr vertauscht. „Gib mir deinen Wert, ich gebe dir mein Werk dafür“, so lockt die Masse . . .

Masse hat keine Würde. Weil sie aber die Würde nicht kennt, ist ihr auch fremd die Ehrfurcht . . .

Der Mensch soll nicht sehen, daß sein eigener Wert die Wundergabe ist, sein eigenes Maß zu vergrößern, ins Unendliche zu spannen, wie seine Sehnsucht ihm befiehlt . . .

Und dies ist die Täuschung: Was man der Masse gibt, wird weniger in ihr, und noch weniger wird, was man von ihr empfängt, und je mehr einer hingibt, umsoweniger erhält er zurück. Die Massenfeste sind schaler als die spärliche Freude leisen Wachsenspürens es ist. Die Massentriumphe verrauchen schneller als die zähen kleinen Siege der Menschen.

Sie weiß: Nur Blut erobert Blut. Darum ist Blut ihr Höchstes. Darum fordert sie im Namen des Blutes. Darum siegt sie im Namen des Blutes . . .

Aber es gibt eine Kraft gegen diese Täuschung: Enttäuscht sie! Ihr, die ihr das Maß der Werte in euren Herzen habt, Menschen, es gibt ein Gegengift gegen den Massenrausch des Blutes. Blut ist das Gegengift von Blut . . .

In jener Stunde, da der Mensch diese Lüge erkennt, da er sein Blut wieder wagt als höchsten Preis, um seinen höchsten Wert, sein Menschsein, vor der Masse zu retten, in dieser Stunde wird er die Masse überwinden. Aber der Mensch hat nur einen höchsten Preis für seinen Wert: sich selber.“

Wir entnehmen die obigen Sätze einem Essay von Otto Michael im „Zuger Neujahrsblatt 1939“. Das Ganze gibt in kaum zu übertreffender Kürze und Präzision den Sinn und die Aufgabe der Demokratie wieder. Daß diese bedeutsame Formulierung in einer literarischen Kundgebung unseres kleinsten Kantons steht, überrascht und erhebt zugleich. Die Schrift enthält übrigens auch einen Beitrag des zur Zeit berühmtesten Zugers, von Bundespräsident Philipp Etter, der sich in einem inhaltlich und stilistisch gleich bemerkenswerten Aufsatz über den „Sinn der eidgenössischen Sendung und die geistige Wehrbereitschaft“ ausspricht. Das „Neujahrsblatt“ ist im übrigen der kürzlich eröffneten Kinderheilstätte in Oberägeri, einem mustergültigen Spitalbau, gewidmet. Ein Kleinstaat, der solche materiellen und geistige Werte hervorbringt, braucht sich seiner föderalistischen Gesinnung wahrlich nicht zu schämen. „Die Demokratie muß eine soziale sein“, sagt Thomas Mann. Hier im Zugerländchen scheint sie zu einem schönen Teil verwirklicht zu sein. H. B.